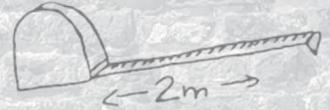
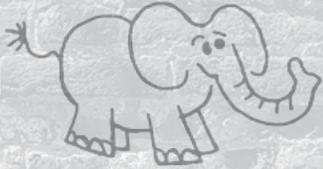




I werd' **Oliver Hochkofler**

# coro-narrisch

Humoristische Abrechnung eines Kabarettisten  
mit einer herausfordernden, aber chancenreichen Zeit



829 2 2188 203 195,76  
331 188 188 73 9 6448



# Inhaltsverzeichnis



1	Einleitung .....	11
2	Alles hat 'nen Anfang, nur die Wurst hat zwei .....	15
3	Ich bin so schön, ich bin so toll, ich bin der Virus aus Tirol.....	22
4	Wenn der Bill Gates mit dem Trump, dem Putin und dem Xi Jinping ....	28
5	Soziales Zusammenkommen .....	32
6	Der erste Lockdown oder „Wie ich begann, das Klopapier zu lieben“ .....	36
7	Die neuen Regeln .....	41
8	Gehen wir doch auf die Straße, damit die Pandemie weggeht .....	54
9	Besuch von der chinesischen Prinzessin „Home-Schoo-Ling“ .....	59
10	Die Pandemie der vereinten Nationen .....	66
11	Da geht einem das Geimpfte auf .....	81
12	Gewinner und Verlierer .....	100
13	Es (über)lebe der Sport .....	116
14	Was können wir von Corona mitnehmen .....	124
	Jede Krise ist eine Chance .....	124
	Wir sind individuell .....	128
	Wir sind alle nur Menschen .....	133
	Darf's doch ein bisschen weniger sein?.....	134
	Wir können auch anders .....	138
	Wir sind eine große Familie.....	139
	Es ist alles eine Sache der Perspektive .....	141
	Zeitlicher Perspektivenwechsel .....	142
	Örtlicher Perspektivenwechsel .....	146
	Es gibt immer ein paar Deppen .....	148





15 Meine persönliche Corona-Krise .....	158
Die Normalität (die mich ins Burnout getrieben hätte) .....	158
Summer in the City .....	169
Autumn „leaves“ us with some open questions .....	172
16 Ihre persönliche Corona-Krise .....	175
17 Virol und Impfbruck.....	178
18 Die Kunst, auf die Kultur zu schauen .....	183
19 Die Kirche in der Pandemie.....	185
20 Die Chroniken vom Narrenjahr .....	188
21 And the Coron-Oscar goes to .....	193
22 Der ultimative Corona-(Typ)-Test .....	198
23 Zugabe .....	209
24 Wie so ein Buch entsteht .....	213
25 Quellenverzeichnis .....	218
26 Mehr über den Autor .....	223
27 Mehr über die Illustratorin .....	230



# 1 Einleitung

Liebe Leserin, lieber Leser, ich freue mich, dass Sie das Buch geöffnet haben. Vielleicht gehören Sie zu denen, die sagen: „Ich will von Corona nichts mehr hören!“ – Gut, dann können Sie hier was darüber „lesen“. Oder Sie gehören zu denen, die sagen: „Ich würde das Thema gerne abschließen und das, wenn möglich, mit einer guten Portion Humor.“ Dann passt dieses Buch gleich noch besser zu Ihnen. Es soll, wie auch schon der Untertitel sagt, eine persönliche, faktenreiche, aber vor allem humoristische Abrechnung mit dem Corona-Thema sein.

Und das Besondere an diesem Buch, das Sie in Händen halten: Es ist multimedial und interaktiv. Das heißt, Sie können es entspannt vor dem knisternden Kamin oder am Strand in der Hängematte lesen. Sie können das Buch aber auch sich selbst lesen lassen, sprich, die humoristischen Teile audiovisuell erleben. Denn als Kabarettist ist mein „natürlicher Lebensraum“ die Bühne. Wenn der „Auslauf“ im kabarettistischen Habitat coronabedingt eingeschränkt ist (sprich, der Lockdown alle Veranstaltungsorte schließt), begnügt sich der „Homo Cabaretisticus Lachens“, so wie in meinem Falle, aber auch gerne mit der Käfighaltung im eigenen Video-Terrarium.

Was dabei herausgekommen ist, können Sie mittels QR-Code-Scan an entsprechender Stelle im Buch anschauen. Sollten Sie noch keinen QR-Code-Scanner auf Ihrem Smartphone haben, finden Sie einen solchen kostenlos im App-Store. Und dann heißt es einfach QR-Code scannen und losschauen. Sie können „I werd’ coro-narrisch“ aber auch zu Ihrem eigenen Zeitzeugen machen, indem Sie an entsprechender Stelle ein paar Zeilen über Ihre persönliche Corona-Zeit hineinschreiben oder gegen Ende des Buches den ultimativen Corona-Test machen. Dort bekommen Sie die Frage aller Fragen beantwortet, nämlich: „Welcher Corona-Typ sind Sie?“

Ich habe jedenfalls in diesem Buch einige Inhalte über die Corona-Krise zusammengefasst, wie ich sie wahrgenommen habe. Es sind Überlegungen,

Strömungen, Begriffe – einfach Dinge, die wir in den letzten Monaten erlebt und gesehen haben. Von Home-Schooling bis Verschwörungstheorien, von Social Distancing bis Tracing-Apps, von den Anfängen bis zur Impfung. Die Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie soll Spaß machen und gleichzeitig einen befreienden, humorigen – vielleicht sogar ein wenig therapeutischen – Umgang mit der Krise ermöglichen.

Vor allem wenn man an all diejenigen denkt, die es schwer hatten. Egal, ob im Beruf oder im privaten Umfeld. Die, die ihren Job verloren haben, sich abmühten, ihre Kinder zu unterrichten und dabei noch den Haussegen geradehalten mussten. Oder die, die – noch schlimmer – selbst erkrankt sind oder einen Angehörigen verloren haben, ohne sich verabschieden zu können. Mit Dankbarkeit an alle – von den Müllmännern bis zum Pflegepersonal, von den Einsatzorganisationen bis zu den Autowerkstätten.

Aber vor allem an alle Frauen, die unentgeltlich und genial unsere Gesellschaft gestützt haben. Nicht so wie die Trümmerfrauen, die nach dem Zweiten Weltkrieg Österreich von außen wieder aufgebaut haben, sondern die vielen Frauen, die Österreich diesmal von innen gestützt und im übertragenen Sinn so auch „wieder aufgebaut“ haben. Ihnen allen soll dieses Buch gewidmet sein.

Apropos Frauen: Ein Thema, das immer wieder heftig und emotional diskutiert wird, ist das Thema „Gendern in der Sprache“. „LehrerInnen“, „Lehrer:innen“, „Lehrer\*innen“, „Lehrerinnen und Lehrer“ – Wie kann man die Geschlechtergerechtigkeit am besten abbilden? Zwei Drittel sind, laut einer Studie, überhaupt gegen das Gendern.<sup>1</sup>

Ich habe mich für das „dynamische Gendern“ entschieden. Das heißt, ich bin mir der Thematik bewusst und möchte die wichtige weibliche Seite unserer Gesellschaft in allen meinen Gedanken mitgedacht wissen. Allerdings habe ich die Begriffe so geschrieben, wie sie in diesem Moment aus mir herausgeflossen sind. Wenn ich mir also dachte „Das dreißigste ‚Innen‘ im vierzigsten

Satz auf der Seite würde jetzt jede Leserin und jeden Leser zur Weißglut treiben“, dann habe ich es weggelassen. Wenn ich allerdings gemerkt habe, jetzt möchte ich dezidiert auf beide Geschlechter hinweisen, dann war die Devise „nix wie hinschreiben“. Ich hoffe sehr, Sie können diesem pragmatischen Zugang zu einem wichtigen Thema unserer Zeit etwas abgewinnen.

Noch eine Anmerkung der (Ein-Mann-)Redaktion: Ich habe alles selbst geschrieben und wenn es um konkrete Fakten und Zahlen geht, können Sie dem Quellenverzeichnis entnehmen, woher ich meine Informationen habe. Also keine Angst vor ministerialen „Seepocken“<sup>1</sup> mit ungenauer Quellen ... äh ... Quellenangabe.<sup>II</sup>

Weil es gerade so gut dazu passt – noch eine Anmerkung: Ich möchte niemandem auf die Füße treten. Keiner Partei, keinem Politiker, keiner religiösen Weltanschauung, keinem Verschwörungstheoretiker, keinem Geschlecht, keinem Alter – ich habe vor jedem Individuum und jeder Anschauung Respekt. Sollte ich mich einmal zu überspitzten Formulierungen – von denen wir Kabarettisten ja leben – hinreißen lassen, dann ist das vielleicht ein bisschen dem manchmal kurz aufkommenden Corona-Frust geschuldet oder dem Frust darüber, dass man gewissen Dingen ausgeliefert ist, ohne sie kurzfristig ändern zu können.

Abschließend: Was wünscht man jemandem, der gerade ein Buch in der Hand hält und dabei ist, es zu lesen? Freude, Spaß, Vergnügen, nachdenkliche und kurzweilige Momente, etwas, das man für sein Leben mitnehmen kann – da würden mir schon viele Dinge einfallen.

---

<sup>1</sup> Arbeitsministerin Christine Aschbacher trat im Jänner 2021 zurück, nachdem bekannt geworden war, dass sie in ihrer Doktorarbeit einige Passagen aus dem Internet zusammenkopiert hatte und sich daher Absätze nach Kauderwelsch anhörten. Berühmt wurde der Satz, dass „Annahmen“ wie „Seepocken an einem Schiffsrumpf“ seien, weil sie uns aufhalten. Daher wurden für viele die Seepocken zum Synonym dieser Affäre.

Aber nachdem der Humor in dem Buch nicht zu kurz kommen soll, lassen wir doch einfach einen fiktiven André Heller zu uns sprechen:

### **André Heller - Begrüßung**

*Hallo, liebe Freunde der literarisch-humorigen Blasmusik.*



*Ich wünsche euch, dass ihr mit diesem Buch über die Rinnsale der Trübsal springen mögt, ins Nirwana der lachhaften Leselaune. Mit Parodien des Paradieses, humorigen Gedanken der Galaxien und persönlichen Geschichten der Glückseligkeit. Auf dass ihr Einblick bekommt in die querdenkenden Ganglien kabarettisierter Corona-Deutungen und ihr, wie die Wirtschaft, wieder hochfährt wie ent-quarantänisierte Kreaturen gelockerter Corona-Bestimmungen.*

*Und dass ihr Antworten bekommt auf all die typisch österreichischen Corona-Fragen, wie z.B. „Wurde in Österreich die Kurzarbeit deswegen eingeführt, weil der Bundeskanzler so heißt?“, „Warum zeigen so viele erst mit Schutzmaske ihr wahres Gesicht?“ und „Können bei Re(h)striktionen auch Hirsche mitmachen?“*

*Ich wünsche euch jedenfalls, dass ihr gewahr werdet, dass das Virus uns auf uns zurückwirft. Es heißt ja auch Wir-us und nicht Sie-rus, Ihr-rus oder Du-rus! Fragen über Fragen. Aber ihr wisst: Das wahre Corona-Buch ist im Kopf. Und ist es nicht im Kopf, so ist es in euren Händen. Viel Vergnügen!*



Danke André!

Also schauen wir gleich einmal zu Beginn, wie alles angefangen hat.

## 2 **Alles hat nen Anfang, nur die Wurst hat zwei**

Im November 2019 begann etwas, das die ganze Welt für lange Zeit in Atem halten sollte: die Corona-Pandemie. Wie es genau abgelaufen ist, werden wir wohl nie erfahren. Eines scheint aber mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit der Fall zu sein: Das Virus hat seinen Ausgang in Wuhan, China, genommen. Derzeit gibt es zwei Ansätze. Die einen glauben, es sei eine „Zoonose“, eine Übertragung von Tier auf Mensch über einen Zwischenträger, gewesen. Die anderen glauben an einen Laborunfall im weltweit größten Corona-Viren-Labor.

Die Erzählung der Tier-auf-Mensch-Übertragung läuft folgendermaßen ab: Tatort – ein Großmarkt für lebende Wildtiere in Wuhan. Ob das Virus dort von einem Tier auf den Menschen übergesprungen ist oder ein Mensch bereits infiziert als Kunde, Marktfahrer oder Händler dort eingetroffen ist – man weiß es nicht. Und wird es wahrscheinlich auch nie wissen. Fakt ist, dass zwei Drittel der – damals noch – Corona-„Epidemie“ in China Kunden oder Händler aus diesem Markt waren.

Auch über den Überträger des Virus herrscht noch Unklarheit. Mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit ist die Hufeisennasenfledermaus der Ursprung des Virus. Das in ihr gefundene Corona-Virus ist zu 96% ident mit dem im Menschen gefundenen. Warum gerade eine Fledermaus für solche Hypothesen herhalten muss? Erstens gibt es viele von ihr, und das auf engstem Raum. Und zweitens haben Fledermäuse von Haus aus ein geniales Immunsystem, das es ihnen ermöglicht, ein Virus lange im Körper zu behalten, ohne dass bei ihnen Symptome ausbrechen.

Wie für den typischen Österreicher, bzw. eigentlich wie für so viele Menschen auf der Welt, heißt es auch bei der Fledermaus: „Alleine geht da nix!“ Wir brauchen jemanden, der uns hilft. Bei mir ist es der Umstand, sich nicht alleine für eine sportliche Betätigung zu motivieren. Ich brauche meistens einen, der mitzieht. Laufen, Radfahren, Federball, Tennis – alles viel lustiger

zu zweit. So braucht auch das Corona-Virus neben der Fledermaus einen Partner, um sich auf den Weg zum Menschen zu machen, einen so genannten „Zwischenträger“. In der Vergangenheit waren das Kamele, Pferde, Primaten etc. Bei der SARS-Epidemie war es die wilde Zibetkatze, die in Asien auch gerne lebend verkauft wird und auf den Tellern landet. Bei der Vogelgrippe und der Schweinegrippe fungierten Haus- bzw. Nutztiere als Zwischenträger.

Und bei Corona? Noch gilt die Unschuldsvermutung, aber die Fakten deuten sehr stark auf ein ganz liebes und putziges Schuppentier, den Pangolin. Er sieht aus wie eine Mischung aus Gürteltier, Igel und Ameisenbär mit einem Schuss futuristischer Starwars-Phantasie und würde auch locker in jedem Science-Fiction-Film Platz finden. Abgesehen von seinem knuddeligen Aussehen hat der Pangolin zwei Megaprobleme: Erstens schmeckt sein Fleisch echt gut und wird vor allem in Asien als Delikatesse verspeist. Und zweitens haben seine Schuppen angeblich Heilkräfte und werden in der Traditionellen Chinesischen Medizin hochgeschätzt. Wie so oft, nichts bewiesen, aber die Menschen glauben dran.

Fazit: In Asien fast ausgerottet, werden die Pangoline nun in Afrika von einer großen Schar organisierter Wilderer-Banden mit hoch technologisierter Ausrüstung, unter anderem mit Nachtsichtgeräten etc., gejagt und – hier schließt sich der Kreis – zum Teil lebend, in Käfigen zusammengepfercht, auf großen asiatischen Wildtiermärkten verkauft.

Es sieht also alles nach dem Dreamteam Fledermaus-Pangolin aus – wie Bonnie & Clyde, wie Siegfried & Roy der Virusverbreitung. Die Fledermaus hat das zu 96 % identische Virus, allerdings ohne den notwendigen Zell-Öffner für den Menschen, der Pangolin scheint als Zwischenträger genau diesen beige-steuert zu haben. Für beide gilt, wie gesagt, die Unschuldsvermutung, denn die chinesischen Behörden haben ein Jahr lang keine ausländischen Wissenschaftler auch nur in die Nähe des abgeriegelten Marktes in Wuhan gelassen. Somit gab es in den ersten Monaten nach Ausbruch der Pandemie keine Möglichkeit, diese Hypothese wissenschaftlich zu untermauern.<sup>III</sup>

Selbst als dann die WHO-Delegation im März 2021 nach Wuhan gelassen wurde, beklagten deren Wissenschaftler unzureichenden Zugang und unvollständige chinesische Daten. Es könnten jedenfalls auch Nerze oder Katzen als Zwischenträger fungiert haben, heißt es im WHO-Abschlussbericht Ende Mai 2021.<sup>IV</sup>

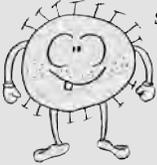
Man muss allerdings kein Wissenschaftler sein, um zu realisieren, dass solche Märkte das Eldorado für jedes Virus sind. Ein All-inclusive-Club. Wäre ich ein Virus, würde ich genau dorthin auf Urlaub fahren. Dort gibt es alles, was man sich nur vorstellen kann. Ein Land, in dem Milch und Honig fließen. Jede Menge Wirttiere – Katzen, Hunde, Hühner, Schlangen, Pangoline, Fledermäuse, Käfer etc. etc. –, alle zusammengepfercht in kleinen Käfigen, mieseste Hygienebedingungen. Perfekt! In einem Urlaubsprospekt für Virusfamilien wäre das mit Sicherheit ganz vorne am Titelblatt. Ich sehe es richtig vor mir:

### **Die Virusfamilie im Reisebüro**

*Hinter dem Verkaufstisch ein Virus mit Krawatte, das sagt: „Also, da hätte ich das Richtige für Sie. Kam gerade rein. Der Großmarktführer von Asiatic Viral. Drei Wochen all-inclusive im Wuhan „Großmarkt-Resort“:*

*Wirttiere, wohin man schaut – lebend, dreckig, geschwächt, bereits mit Begleit-Erkrankungen aufgrund des Transports. Perfekt für Sie und Ihre Familie. Aber jetzt kommt der Clou: Menschen. Ganz viele davon! Die sind nicht weit weg. Gar nicht! Die kommen sogar von selbst in den Markt, stehen nahe beieinander und kommen auch den Tieren ganz nahe. Sie essen sie sogar! Und da die Hygiene nicht auf dem Standard von American Tours oder Europe-Voyages ist, bedeutet das für Sie keine langen Reises Strapazen. Sprich, keine Wartezeiten beim Umsteigen in der Transitzone von Tier auf Mensch. Es ist alles angerichtet. Sie müssen sich nur noch auf den Weg ins Wuhan-Resort machen und können von dort aus entspannt eine Weltreise antreten!“*

Die Augen der Viruseltern beginnen zu glänzen und die Viruskinder schreien: „Lass uns das machen, Papa! Bitte, bitte, bitte! Wir lernen auch ganz brav für den Corona-Test nächste Woche. Und das, obwohl wir wegen der weltweit steigenden Hygiene-Standards schon seit Monaten im Distance-Learning sind.“



„Ihr habt recht“, sagt daraufhin der Viruspapa. „Ihr habt euch trotz des herrschenden Lockdowns so ins Zeug gehaut. Auch für Mama und mich war’s nicht einfach. Das haben wir uns verdient. Und wisst ihr was? Wir fragen Opa Grippa und Oma Grippalia, ob sie nicht auch mitkommen wollen! Denen täte ein Mutationsurlaub auch ganz gut!“

Die Kinder darauf: „Jaaaa!“ Die Virusmama: „Schatz, du hast immer so tolle Ideen. Ich weiß ja, warum ich mich vor einigen Jahren mit meinen Rezeptoren an dich angeheftet habe!“



Das Reisebürovirus mit Krawatte nickt zufrieden: „Dann werde ich mal alle Formalitäten in die Wege leiten. Mit etwas Glück können Sie mit Ihrer ganzen Familie in zwei Monaten schon in Europa sein. Trevibrunnen in Rom, Eiffelturm in Paris, auch Österreich soll sehr schön sein. Tierpark Schönbrunn ist sehr empfehlenswert. Aber gehen Sie vorher noch Ski fahren in Ischgl, das ist ein absoluter Geheimtipp!“

Und schon hört die Virusfamilie vor ihrem geistigen Ohr die Flughafenansage: „Alle Passagiere, gebucht auf CoronAir-Flug 24/7 von Wuhan nach Europa, bitte begeben Sie sich zu Terminal COV, Flugsteig 19.“



Und dann gibt es noch These zwei: Unfall im Hochsicherheitslabor. Auch nicht von der Hand zu weisen. Dort wird die Geschichte im Großen und Ganzen so erzählt: Seit vielen Jahren betreiben Wissenschaftler Gain-of-function-Forschung.<sup>V</sup> Das bedeutet, sie versuchen, Viren gefährlicher und ansteckender zu machen.

Im Jahr 2000 kreierte sie eine Corona-Mutation, veränderten 2012 ein Vogelgrippe-Virus und erschufen 2013 einen neuen Influenza-Virusstamm. Warum tun Wissenschaftler so etwas? Um Viren besser zu verstehen und einen Vorsprung gegenüber dem Virus zu haben. Wenn dieses zum Beispiel von sich aus mutiert, sind bereits Impfstoffe am Start. Aber was passiert, wenn die Ziele der Gain-of-function-Forschung nicht so hehre sind? Es gilt, Nutzen und Risiken abzuwägen, und die Diskussion darüber gibt es seit Jahren. Denn es passieren immer wieder Labor-Unfälle. 395 sollen es alleine in den USA zwischen 2003 und 2009 gewesen sein, davon sieben laborbedingte Infektionen, bei denen die Gefahr der Freisetzung gefährlicher Erreger bestand.<sup>VI</sup>



Nun kann das aktuelle Corona-Virus zwei Dinge, die es bis vor kurzem noch nicht so gut konnte. Erstens kann es gut an menschliche Zellen andocken und in diese eindringen. Zweitens befällt es nicht nur die oberen Atemwege und die Lunge, sondern richtet noch weiteren Schaden an.<sup>vii</sup> Dass chinesische Ärzte zu Beginn mundtot gemacht und Daten auf Servern in Wuhan gelöscht worden sein sollen, nährt nicht gerade das Vertrauen der Anhänger der Unfalltheorie in die chinesischen Behörden. Vielmehr meinen die Unfallgläubigen „Okay, liebe Tier-Mensch-Überspring-Theoretiker, liebe Zoonoseologen, präsentiert uns bitte endlich das ultimative Zwischenwirtstier und sagt uns bitte auch gleich, warum der Ausbruch gerade in Wuhan, neben der weltgrößten Datenbank für Corona-Viren stattfand, und nicht in einer der anderen unzähligen Millionenstädte Chinas, die auch jede Menge dieser Tiermärkte beherbergen.“

Und so geht es hin und her. Für die einen weisen alle Indizien auf einen Laborunfall hin. Für die anderen sei ein Unfall nicht auszuschließen, aber nicht sehr wahrscheinlich, weil das größte Labor ohnehin die Natur selbst sei.

In etwa zu diesem Schluss kommt ein internationales Geheimdienstossier im Mai 2020, das meint, China sei zwar unbestritten der Ausgang der Pandemie gewesen, aber es gebe keine Hinweise darauf, dass das Virus zuerst vom Labor aus auf ein Tier und dann erst auf den Menschen übertragen worden sei.<sup>viii</sup>

Aber dann taucht fast genau ein Jahr später, im Mai 2021, ein Bericht in der Washington Post auf, in dem von einem vertraulichen Papier der Trump-Regierung berichtet wird. Demnach hätten bereits im November 2019, also Wochen vor der offiziellen Bekanntgabe der – damals noch – Epidemie, drei Forscher des Wuhaner Instituts ein Krankenhaus mit coronaähnlichen Symptomen aufgesucht.<sup>ix</sup>

Ziemlich zeitgleich bittet ein gewisser Joe Biden, seines Zeichens neuer US-Präsident mit weit mehr Glaubwürdigkeit als sein Vorgänger, seine



Geheimdienste, die zwar keine Beweise für einen Labor-Unfall finden konnten, es aber auch nicht ausschließen können, in der Sache weiter zu ermitteln. Allein diesen Auftrag sehen viele schon als Beweis dafür, dass an der Sache etwas dran sein muss. Also wieder neuer Brennstoff für die Unfall-Theoretiker und generell für das Feuer „China ist an allem schuld“. Schauen wir einmal, wie es weitergeht.

Allerdings braucht man kein Prophet zu sein, um zu wissen, dass es, je länger die Zeitspanne wird, die zwischen Ausbruch der Pandemie und dem Erforschen derselbigen liegt, plus dem Wissen um die fehlende Kooperationsbereitschaft der chinesischen Behörden, immer mehr zu einem Kaffeesudlesen wird. Mit dem Effekt, dass sich dann wieder die unterschiedlichen Mächte, ohne viele Fakten auf den Tisch zu legen, gegenseitig die Schuld zuschieben.

Daher hoffe ich, dass die Verschwörungstheoretiker, Ost-West-Denker, die „Ich hab’s euch ja immer schon g’sagt“-Sager oder „Da Chines’ is’ a Hund“-Sinnierer mir nicht böse sein werden, wenn ich da nicht weiter ins Detail gehen möchte. Wir als Europäer und westliche Welt werden mit der Großmacht China künftig sicher noch unsere Themen haben, keine Frage. Aber ich denke, egal woher das Virus letztendlich kam, die Auswirkungen auf uns sind dieselben und wir müssen uns damit auseinandersetzen. Ob wir wollen oder nicht.

Und so will ich in „I werd’ coro-narrisch“ auch nicht Stellung für die eine oder andere Meinung beziehen, sondern lediglich zeigen: Es gibt beide Ansichten. Denn das Buch soll vor allem eines sein: eine humoristische und vielleicht therapeutische Aufarbeitung von so vielen Dingen, die wir seit Beginn der Corona-Thematik erleben mussten. Und dabei ist es irrelevant, woher das Virus kam, denn die Auswirkungen, die Ereignisse, die Maßnahmen, die persönlichen Erlebnisse etc. waren, wie gesagt, dieselben. Und um die soll es in diesem Buch gehen.



## **6 Der erste Lockdown oder „Wie ich begann, das Klopapier zu lieben“**

Die Infektionszahlen gingen auch in Österreich nach oben. Die logische Folge: Am 15.3.2020 verhängt die Regierung den ersten Lockdown. Die Verantwortlichen wiederholen immer wieder: „Die Geschäfte für den täglichen Bedarf bleiben weiter geöffnet.“ Das bedeutet, Lebensmittel und Hygieneartikel werden weiter zur Verfügung stehen. Aber der Cosy-Bär – das Symbol für die Klopapierwerbung in den 70ern und 80ern – hat sich über Jahre in unser kollektives Unterbewusstsein geschlichen, sich als Schläfer eingenistet und schlägt nun unerbittlich zu. Und so kommt es, wie es kommen muss: Hamsterkäufe in den Supermärkten und die Österreicher kaufen eines fast zur Gänze auf – nein, nicht die Mozartkugeln, Manner Schnitten oder Welschriesling-Vorräte, auch das Bier bleibt weiterhin in den Regalen ... es ist – das Klopapier!

Was soll uns das sagen? Uns geht es beschissen! Wir sind noch auf der Suche nach unserer „Rolle“ in Europa und in der Welt? Wir haben Angst, Klopapier beidseitig zu verwenden, und der Erfolg liegt dann auf der Hand? Die Welt ist zu laut, ich liebe die Stille meines Örtchens? Viele Erklärungsmöglichkeiten eines unerklärlichen Phänomens.

Ich sehe schon, wie der Schwarzmarkt mit Klopapier blüht. Wo dunkle Gestalten in düsteren Ecken Klopapier-Rollen feilbieten. Trenchcoat aufgemacht: „Brauchst du was? Ich hab Cosy, Softies, Hakle, Danke und sogar die Diskonter-Eigenmarken! Komm, tu dir was Gutes, verwende es, gleite ab in eine Parallelwelt, wo du mal für ein paar Stunden Pause hast vor der beschissenen Welt.“ Flucht ins stille Örtchen also, stundenlang „abtauchen“ – pfui dieses Bild möchte ich nicht weiterdenken!

Aber wenn es darum geht, stundenlang Pause zu machen am stillen Örtchen, dann bitte die Zeitung nicht vergessen. Zeitungspapier. Das war übrigens das Material, mit dem unsere Großeltern das Klopapierritual abhielten.



Wäre auch ein Ausweg aus der Klopapier-Krise am Beginn des ersten Lockdowns gewesen. Zeitungsabo statt Klopapier-Hamsterkauf also. Aber dazu sind wir wahrscheinlich schon zu zivilisiert und so manches Presse-Blatt, das etwas auf sich hält, möchte nicht glauben, dass seine Seiten dazu verwendet werden. Das würde der Blattlinie nicht entsprechen. Zumal die Linien ja nicht perforiert sind und damit nicht dazu animieren, Zeitungs-Blätter auf diese Art zu verwenden.

Obwohl manchmal, gerade in Zeiten der Corona-Krise, die Nachrichten so schnell überholt waren, dass sich die schnelle Verwendung dieser Blätter zu diesem Zwecke angeboten hätte, ohne zu großem Informationsverlust zu führen.

*Die „Presse“ als „Krone“ des Wischens hätte sicher zu einem neuen Toiletten-„Standard“ in „Österreich“ geführt. Das Klo hätte an „Profil“ mit diesem neuen „Trend“ sicherlich gewonnen. War es doch ohnedies offenbar im „Fokus“ der Österreicher und es hängt ohnehin fast in jedem WC ein „Spiegel“, in dem man sein „Bild“ darin sehen kann.*

*„Die Kleine Zeitung“ fürs kleine Geschäft, na das wären „News“ gewesen! Nicht nur im Hier und „Heute“. Und im schönen Mozart-Bundesland hätte man beobachten können, wie Salzburgerinnen ein paar Blätter am WC für ihren Mann herrichten, also für ihren „Salzburger“ „nach-richten“.*

*Was wohl die „OÖN“, die „NÖN“, die „TT“ oder die „VN“ oder andere darüber geschrieben hätten, das steht wohl auf einem anderen Blatt.*

Sie fühlen sich als Leser solcher Blätter aufgeblättelt? Zeit also, die Seite zu wechseln. Zu einem Mann, der auf der anderen Seite des Teichs für Furore gesorgt hat. Vom Druck von Zeitungen weiß er wenig, eher vom Druck auf die Hanteln. Und von der Druckerschwärze zeugt eigentlich nur sein Nachname. Arnold Schwarzenegger. Auch er hatte in meinen Comedy-Clips eine klare Botschaft für seine Zuseher.

## **Arnold Schwarzenegger - Hamsterkäufe**



*Hello and griass eich. Liebe Grüße von Hollywood.*

*I bin's, der Terminator, der Governator. I freu mich, da zu sein. Ich bin ja bei Corona viel zuhause gewesen. Ich war der Waschinator, der Sauginator, der Putzinator, auch der Shoppinator.*

*Und da hab ich eine große Bitte: Macht's in Österreich das nächste Mal keine Hamsterkäufe. Weil sonst haben am Ende so viele einen Hamster daheim, und keiner weiß, was der frisst.*

*Und wenn schon, dann kauft's g'scheite Produkte. So wie in Spanien der Sangria ausverkauft war, in Frankreich die Kondome. Und was war in Österreich ausverkauft? Das Klopapier. Das kann ja nicht sein? Was ist das für eine Botschaft an die Welt? What kind of message to the world is this?*

*Aber zurück zu mir. I bin derzeit net nur vül im Haushalt unterwegs, nach dem Motto, das ich schon zur Wahl zum Governator g'habt hab, nämlich: „I will clean house“, I bin auch viel beschäftigt mit meine neuen Filme: „Coronan, der Barbar“, „Total Lockdown“ und vor allem mit meiner Paraderolle „The Desinfector.“*



*So, I kenn mi aus bei die Movies, aber auch bei die Videos. Und da hat's ja aufgrund der Corona-Situation sehr viele Video-Calls geb'n mit die Standard-Sätze am Anfang: „Kann mi jeder seh'n?“, „Kann mi jeder hören?“ Oder „Sorry, I hör dich net, du bist auf „mute““.*

Oder: „Schalt die Kamera ein, i seh' dich net.“ Und da geb' ich euch noch einen Tipp – I give you a hint, what you can say instead: Wenn ihr a akustische Pause macht's, dann sagt's einfach „I'll be back“ oder wenn ihr euch optisch wegschaltet's, sagt's einfach „Hasta la vista, Collegues.“

Danke, Arnie. Noch eine kurze Bemerkung zum Thema erster Lockdown: Abgesehen davon, dass dieser echt genial befolgt wurde (bis auf die paar Quoten-Idioten, die man immer auf der Rechnung haben muss), war für mich der Run auf die Baumärkte an den beiden Tagen vorm Lockdown sehr bezeichnend. Frau, aber vor allem Herr Österreicher stürmten die Baumärkte. Wenn man schon in seinen vier Wänden festsaß, dann wollte man zumindest seine Wohnungs-, Haus- und Gartenprojekte umgesetzt wissen. Da waren wir im Hause Hochkofler auch keine Ausnahme ... noch schnell kiloweise Biodünger und vor allem Schneckenkorn gekauft, denn wir wussten, diese schleimigen Dünger, äh Dinger, sind sicher nicht im „Lockdown-Modus“.

Wie überhaupt die ganze Tierwelt. Die „blühte“ richtig auf. Man las von Delfinen in Venedig, Schafen in irländischen Städten, Vögeln, die plötzlich in Metropolen auftauchten, wo man geglaubt hatte, sie seien schon für immer verschwunden.

Es war aber auch Hochsaison für andere Tiere. Der innere Schweinehund konnte sich zurücklehnen – er hatte eh wenig zu tun. Die Bewegungsfreiheiten waren eingeschränkt – kein Sinn also, ihn zu wecken. Die Schnapsdrossel und der Schluckspecht hatten allerdings Hochsaison – bedrohliche Situation von außen, Stress innen – da kamen schon einige Stubentiger in Rage – leider. Und auch die coronabedingte Spezialgattung der Zeitungsenten hatte Hochsaison.

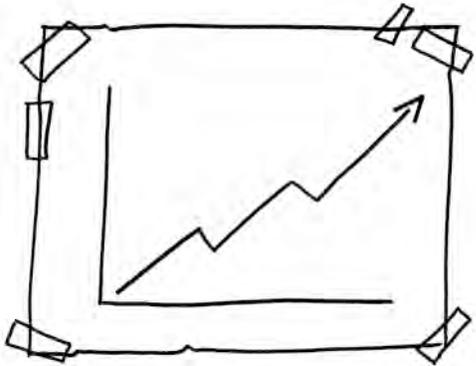


## Darf's doch ein bisschen weniger sein ?

Das habe ich sowieso auch schon vor Corona nicht verstanden: Warum muss es immer mehr sein? Nämlich „mehr“ im quantitativen Sinn. „Letztes Jahr haben wir einen Umsatz von x gemacht, heuer müssen wir es schaffen, das zu toppen!“ 4 % Steigerung, 7 % Steigerung, 18 % Steigerung. „Kommt's, gemma! Ein bisschen geht noch!“ Warum?

Warum kann man nicht sagen: Das Jahr X war ein Sensationsjahr, wenn wir das im Jahr Y wieder haben, sind wir zufrieden. Vielleicht liegt es in unseren Genen? Vielleicht sind wir in der Evolution deswegen über uns hinausgewachsen, weil wir eben immer mehr wollten als nur den Status quo,

weil wir uns weiterentwickeln wollten. Aber derzeit ist das Wachstum, dem wir uns als Lebensgrundsatz unterworfen haben, das wir zum Lebensinhalt gemacht haben, nicht mehr gut für uns. Die Burnout-Raten gehen nach oben, immer mehr Menschen haben psychische Probleme, Depression wird zur Volkskrankheit etc. Irgendwas ist faul, nicht nur im Staate Dänemark, wie es bei Hamlet so schön heißt, sondern in der ganzen westlichen und westlich orientierten Welt.



Warum kann nicht einmal weniger mehr sein? Kurzfristig einmal weniger Umsatz, aber dafür gesündere Mitarbeiter mit mehr Lebensqualität, die dann weniger im Krankenstand sind und langfristig dem Unternehmen sogar mehr bringen, weil die Effektivität gesteigert wird und die Kosten für Krankenstände etc. sinken.

Aber nein. „Schneller – Höher – Stärker“ ist das Motto. Mit 14 am besten schon Topmodel, mit 16 das eigene Modelabel gegründet, mit 18 Superstar und mit 22 Internetmillionärin. Wie heißt es so schön: „Vor Jahren noch war Influenza

eine Krankheit und keiner wollte sie haben, heute sind Influencer beliebt und jeder will einer sein“ – so schnell kann’s gehen.

Und blöd ist halt, dass es bei „Schneller – Höher – Stärker“ immer nur um äußerliche Parameter geht. Geld, Macht, Einfluss, Aussehen, Bekanntheit etc. Parameter wie Glück, Zufriedenheit, Gesundheit, Liebe etc., das wird schön außen vorgelassen. Irgendwann schreibt dann wieder ein ehemaliger Teenie-Star mit 26 seine Biografie und beschreibt darin seine Probleme mit Alkohol, Drogen und dem Selbsthass. Oder eine andere stirbt mit 27 und es wird erklärt, dass viele des „Club 27“ ihr Leben trotz des immensen Ruhms niemals auf die Reihe bekommen haben. Es scheint, alles hat seinen Preis.

Dieses „Schneller – Höher – Stärker“-Denken, dieser Wille nach „immer mehr“ erhöht aber nicht nur den Druck auf die Menschen, vor allem auch auf die Jugend, sondern führt eben auch zu dieser Rastlosigkeit, diesem ständigen Streben nach „da geht noch mehr!“ Ist ja auch nicht nur schlecht. Wie gesagt, es hat uns evolutionär schon weitergebracht. Aber irgendwann haben wir im 20. Jahrhundert den Absprung aus der Stressspirale verpasst. So viele Maschinen nehmen uns so viel Arbeit ab: Geschirrspüler, Waschmaschine, Auto, Drucker, Handy etc. etc. Dennoch haben wir immer weniger Zeit. Jetzt gibt es eh schon Tendenzen zum Verlangsamen der Zeit. Ansichtskarten, Briefe schreiben etc. kommt teilweise wieder in Mode, aber dennoch: Damals ist man noch lange bei einem Brief gesessen, heute schreibt man dafür 100.000 WhatsApps und Facebook-Einträge in null Komma nix. Vieles, um nicht zu sagen alles, ist schneller geworden.

Stress scheint immer noch in gewisser Weise ein Statussymbol zu sein. Wenn jemand Stress hat, dann ist er etwas wert. Aber wehe er erzählt, er ist am Wochenende nur herumgelegen und hat Löcher in die Luft gestarrt. Hat der nichts zu tun? Will der nichts erreichen? Andererseits bemerke ich, wenn ich von jemandem höre, er hatte Freizeit bzw. das jemandem erzähle (denn auch ich schaffe es schon mal eine Zeit lang, nichts zu tun), dass das Gegenüber

eher mit „Wow, das freut mich für dich“ als mit einem kurzen Schweigen reagiert, das einem signalisiert „Aha, hast du nichts zu tun?“

Wenn mich jemand fragt, wie ich die Entwicklung sehe, so kann ich behaupten: Ich habe so das Gefühl, es wird besser. Sprich, Stress wird vom Statussymbol immer mehr weginterpretiert und immer mehr als „Du hast Stress, ja dann tu halt weniger“ gesehen. Es kann allerdings sein, dass nur ich das so wahrnehme, denn in den 90ern, als ich in meinen 20ern war, da hatte ich schon das Gefühl, dass derjenige, der Stress hatte, höher angesehen war als jemand, der alles eher langsam und bedächtig anging und alle Zeit der Welt hatte. Heute, da ich in meinen 40ern bin, ist es eher umgekehrt. Einer, der es ruhig und strukturiert angeht, ist eher angesehen als ein Stressfuzzi, der acht Sachen gleichzeitig macht und strudelt. Langer Rede kurzer Sinn: Ich gebe zu, es kann sein, dass das alles nur eine Wahrnehmung des Alters ist und „Stress als Statussymbol“ immer noch fröhliche Urstände feiert. Das kann ich ja dann mit meinen Töchtern besprechen, wenn sie in die Sturm- und Drangjahre kommen ;-)

Fakt ist jedenfalls, dass der Mensch ein Tier ist, das auf Vorrat jagt und auch daher immer im Stress ist. Ich habe einmal in einer Dokumentation über die Ausbeutung der Erde eine starke Aussage eines afrikanischen Ökonomen gehört: Er meinte, ein Löwe, der erfolgreich gejagt hat und gesättigt ist, liegt dann in der Steppe rum und ist keine Gefahr mehr für seine Beutetiere. Das ist nicht nur in seinen „Genen“, auch in seinem „Gähnen“. Gazellen gehen dann locker vor dem gähnenden Löwen auf und ab, weil sie wissen: „Jetzt ist er ungefährlich.“ Denn der Löwe springt nicht gesättigt auf und tötet eine Gazelle auf Vorrat. Er geht erst dann wieder auf die Jagd, wenn er Hunger hat.

Der Mensch hat diesen Sättigungsknopf nicht. Er jagt weiter und weiter. Man kann ja nie wissen, was man in der Zukunft alles brauchen kann. Kleidung, Handy, Auto, Reisen, neuester Möbeltrend, noch eine Vase, noch ein Accessoire, noch ein Wochenendhaus, zu dem man ständig fahren muss, noch eine Wohnung, die man vermieten kann etc. Vielleicht täte uns ein wenig mehr



Gähnen in dem Fall auch gut. Stattdessen heißt es: „Komm, ein bisschen geht noch, gib ihm! Das kann ja noch nicht alles gewesen sein? Natürlich nicht! Wir brauchen alles auf Vorrat!“ Da fällt mir ein: Haben wir noch genug Kloppapier im Haus?

Beim Konsum, da hat uns Corona schon einiges gelehrt. Ich muss nicht ständig shoppen, um mich wohlfühlen. Es geht, dass die Lampe, die man schon seit Monaten austauschen und durch eine neue, stylischere ersetzen möchte, noch weitere 6 Monate hängt. Es geht, dass man nun doch nicht im März auf die Malediven fliegt. Es geht, dass man die neueste Bluse oder den neuesten Anzug nicht bereits morgen sein Eigen nennt. Mit anderen Worten, ich muss nicht ständig konsumieren, um mich gut zu fühlen.

Plötzlich erkannte man, dass auch die alte Lampe noch Licht gibt, dass auch der eigene Garten oder Balkon ein ungeheures Entspannungspotenzial besitzt, dass die alte Bluse gar nicht so aus der Mode ist, wie man geglaubt hatte (und wer sollte sie auch sehen, wenn man eh nicht rausgehen darf). Und dass man für all das auch dankbar sein darf. Auch für Dinge, die man als selbstverständlich ansah: Gesundheit, ein Dach über dem Kopf, liebe Menschen, die einen umgeben und einen so aushalten, wie man ist. Eine Heizung, die man einfach einschalten kann, wenn es kalt ist, einen Wasserhahn, den man aufdrehen kann, wenn man durstig ist, und so vieles mehr.

Ich hoffe, von dieser Entschleunigung und dem Dankbarsein für so vieles, was für uns selbstverständlich geworden ist, können wir einiges mitnehmen.

## 15 Meine persönliche Corona-Krise

### Die Normalität (die mich ins Burnout getrieben hätte)

Wie schön war die Normalität vor Corona: Regelmäßige Auftritte vor Publikum. Kabarettist sein ohne große Herausforderung. Will heißen: Man merkt, man ist am richtigen Ort, den Leuten gefällt es und man fühlt sich glücklich und zufrieden, seinen Traum leben zu dürfen. Kabarett machen, Leute zum Lachen bringen und mit dem, was man tut, etwas Positives zur Gesellschaft beizutragen. Und dann kam – nicht „Polly“, wie es in dem amerikanischen Komödienhit aus den 2000er Jahren so schön heißt, sondern, wie schon öfters erwähnt, „Corona“.

Es gibt Ereignisse in der Geschichte, da weiß jeder, wo er gewesen ist. Die Mondlandung, 9/11, der Fall der Berliner Mauer etc. Und auch Corona ist so ein Ereignis. Ich hörte von dem Virus zum ersten Mal in den Nachrichten. Die ZIB berichtete über einen Virusausbruch in China. So wie sie schon Jahre zuvor von Ebola, SARS, der Vogelgrippe oder der Schweinegrippe berichtet hatte. Immer weit weg von uns und auch diesmal war es mit China nicht direkt vor der Haustür. Also alles halb so wild – oder doch nicht? Eher Zweiteres, wie sich herausstellen sollte. Die gefühlte Normalität und auch die immerwährende Sicherheit, die wir gewohnt waren, sollten bald Geschichte sein.

Wie schon im vorigen Kapitel kurz beschrieben, war ich in den Wochen zuvor mit Arbeit ziemlich eingedeckt. Nach dem Reformationskabarett „Luther 2.0 hoch 17“ war auch das Jahr 2018 alles andere als ruhig. Viele Firmenkabarett-Aufträge, noch ein paar Nachzügler der Reformationskabarett-Termine, aber vor allem drei Bereiche, die mich mental sehr mitnahmen: Erstens, Imo, mein lieber Kabarett-Kollege und gleichzeitig einer meiner besten Freunde, ging es immer schlechter und niemand wusste wieso. Plötzlich die Diagnose:



übersehene bakterielle Entzündung der Herzklappe. Notoperation, zwei neue Klappen. Es war knapp. Zweite Notsituation in unmittelbarer Nähe: Ein anderer meiner besten Freunde bekommt von seiner Frau den Laufpass. Verzweiflung. Lange und intensive Gespräche, Telefonate, E-Mails etc. sind die Folge.

Und drittens, meine eigene große Herausforderung: Der Hausbau und im Juli 2018 dann der erste richtige Umzug meines Lebens. Ich war zwar 1997 aus der Wohnung meiner Eltern aus- und in unmittelbarer Umgebung mit meiner besseren Hälfte zusammengezogen, aber trotz der vielen Reisen, Kabarett, Comedy-Projekte etc., die mich viel auf der Welt herumkommen hatten lassen, fühlte sich „meine Straße“ in letzter Instanz doch immer noch nach zu Hause an. Meine Straße, mein Gebiet, mein Zufluchtsort für über 40 Jahre. 2018 eben dann der Umzug in Graz in ein Haus mit Garten. Alles neu. Neu einrichten, neu ausrichten. Für mich, der Veränderungen so sehr liebt wie andere den Besuch beim Zahnarzt, war das schon eine Herausforderung. Ging dann aber – den Umständen entsprechend – ganz gut über die Bühne und ich war überrascht, wie sehr ich es genoss, im neuen Umfeld anzukommen. Auch wenn es zugegebenermaßen den einen oder anderen Monat dauerte.

Dennoch, 2018 war nicht nichts und weil man ja auch nicht untätig sein will und sich selbst keine große Pause gönnt, schmiss ich mich 2019 ins nächste Abenteuer: Kabarettpremiere des neuen Programms „Jetzt Österreich's“. Bereits 2017 geschrieben, aber erst jetzt – nach Reformationskabarett und Herzoperations-Pause vom Best-Friend-Kollegen – auf die Bühne gebracht. Das bedeutete jedenfalls viel an Energie. Nicht nur für den Inhalt, sondern vor allem für die Management-Aufgaben: Premierenort fixieren, Bewerbung, Kartenverkauf, weitere Termine in weiteren Orten überlegen, mit Veranstaltern telefonieren, Einladungs-E-Mails verschicken, Kooperationspartner checken, zukünftige Veranstalter einladen, Plakate drucken, Folder erstellen, ... mit einem Wort: Es war „dicht“.

Nach der Premiere im Oktober 2019 ging der Fokus auf die weiteren Bundesländerpremieren: Burgenland im November 2019, Oberösterreich im Februar 2020 und Kärnten Anfang März 2020. Letztere schon – zugegebenermaßen – viral etwas angezählt. Die Kärnten-Premiere in Villach (5.3.) konnten wir gerade noch spielen, danach noch einen Termin in Graz (7.3.). Und gerade als ich mir überlegte, für die geplante Wien-Premiere (26.3.) Gas zu geben, kam am 15.3. die Nachricht „Österreich geht in den Lockdown“.

Gerade hatte ich noch in Villach die überschwänglichen Gratulationen in Empfang nehmen dürfen, mit Sätzen wie „Wir lassen uns von Corona nicht unterkriegen, ich bin so begeistert und umarme dich trotzdem!“ in Graz Höhenflüge erleben dürfen und dann der Tiefschlag. Alles auf Stopp.

Ich hätte es mir ja schon denken können, denn als ich zum letzten Mal vor dem Lockdown meine jüngere Tochter von der Volksschule abholte, stand ich mit einem lieben Freund und Vater eines ihrer Klassenkameraden vor dem Schultor zusammen. Er ist praktischer Arzt und Internist in Kärnten, war gerade Tage zuvor in der „Jetzt Österreich’s“-Kärnten-Premiere gesessen und meinte: „Wenn das echt eine Pandemie ist, dann kannst du dich auf ein halbes Jahr Pause einstellen und frühestens im September an so etwas wie Auftritte denken.“ Okay, dachte ich mir, malen wir mal den Teufel nicht an die Wand. Jetzt wissen wir alle: Es war weit mehr als nur ein halbes Jahr, das uns Corona diktierte.

# I werd' coro-narrisch

Oliver Hochkofler



coronarrisch.com

humorvoll  
persönlich  
faktenreich

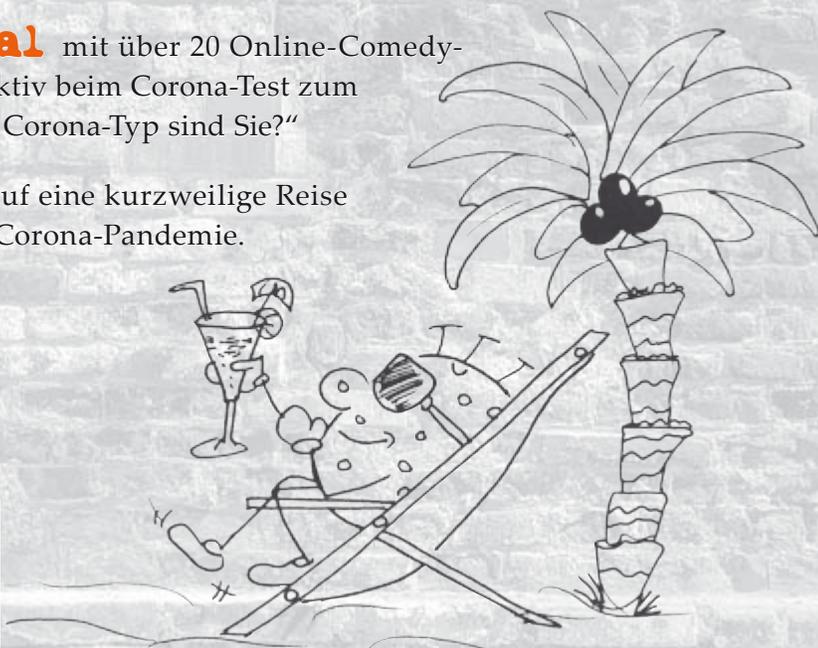
Was macht ein Kabarettist, der durch einen Lockdown von einem Tag auf den anderen von der Bühne verbannt ist? Wohin mit der Kreativität, der kritischen Auseinandersetzung und dem Bedürfnis, Menschen zum Lachen zu bringen?

Er schreibt ein Buch und unterhält sein Publikum mit einem abwechslungsreichen Mix aus faktenreichem Rückblick, persönlichen Einblicken und viel Humor.

Was hat Corona mit uns als Gesellschaft und jedem Einzelnen gemacht? Wer waren die Quotenidioten und welche Destination würde sich eine Virusfamilie im Reisebüro aussuchen? Was dachte sich Sebastian Kurz bei den Pressekonferenzen wirklich und wie erklärt der Kasperl dem Seppel Corona?

**multimedial** mit über 20 Online-Comedy-Clips und interaktiv beim Corona-Test zum Thema „Welcher Corona-Typ sind Sie?“

Freuen Sie sich auf eine kurzweilige Reise durch 1 ½ Jahre Corona-Pandemie.



ISBN 978-3-99129-425-2



my MORAWA